

zu jener Philosophie vor uns. Auch Cassirer erfaßt, ebenso wie das in der vorliegenden Abhandlung getan wird, den Mythus nicht vom psychologischen Standpunkt aus; er nimmt ihn vielmehr als „eine bestimmte Art der Gestaltgebung“, als „eine Richtung der Objektivierung, die . . . eine ganz bestimmte Weise der «Synthesis des Mannigfaltigen», der Zusammenfassung und der wechselseitigen Zuordnung der sinnlichen Elemente in sich schließt“ (S. 7). So sucht er eine „Logik auch des Mythos und der mythischen Phantasie“ (S. 6) zu entwickeln, indem er den Nachweis führt, „daß dem mythischen Denken ein Gesetz von eigener Art und Prägung zugrunde liegt“ (S. 9). Den Inhalt der Untersuchung bildet nun die genauere Charakteristik dieses Gesetzes. Doch sei bemerkt, daß Cassirer den Begriff des Mythus in einem wesentlich engeren Sinne nimmt, als es in meiner Abhandlung geschieht. Er bleibt mit seiner Auffassung innerhalb der gewohnten Vorstellung, wonach der Mythus diejenige Erkenntnisstufe charakterisiert, die einer frühen, vorwissenschaftlichen Einstellung, also den Anfangsstadien der Kultur eignet. —

Der Zweck der folgenden Darstellungen ist also der, den metaphysischen Sinn und die eigentümliche, oft entscheidungsvolle, stets ungemein charakteristische Stellung des Mythus innerhalb der geschichtlich-gesellschaftlichen Kultur zum mindesten anzudeuten. Etwa im Sinne einer etwas genaueren Ausführung des unserer Untersuchung vorangestellten Wortes von Fr. Th. Vischer oder jenes Satzes von Friedrich Nietzsche in der «Geburt der Tragödie»: „Ohne Mythus aber geht jede Cultur ihrer gesunden schöpferischen Naturkraft verlustig; erst ein mit Mythen umstellter Horizont schließt eine ganze Culturbewegung zur Einheit ab“ (W. I, S. 160). In dieser Beziehung fehlt unserer wissenschaftlichen Literatur eine um-